

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	11 fl. — kr.
Quartalsjährig	7 " — "
Stetteljährig	3 " 50 "
Mit Postverendung:	
Halbjährig	16 fl.
Quartalsjährig	8 " — "
Stetteljährig	4 " — "

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und je jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedesmalige Inseritto 30 kr. öst. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau:
Hauptgasse No. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause,
1. Stock.

Aufträge für Inserate
übernehmen auswärts die Herren Maassenstein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M., alle die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M., A. Schulz & Comp. in Leipzig und A. Oppelk in Wien.

Telegramme der „Arader Zeitung“.

Wien, 14. October. Es herrscht hier eine vollkommene politische Windstille. In den häufig stattfindenden Ministerberathungen wird die politische Haltung gegenüber den Delegationen berathen. — Die Stellung **Beust's** soll stark erschüttert sein.

Der croatische Landtag wird am **24. October** in Agram zusammentreten.

Berlin, 14. October. Auf die Initiative Rußlands sind vertrauliche Verhandlungen wegen Anbahnung des Friedens in Angriff genommen worden.

Brüssel, 14. October. Die „France“ erklärt, ohne Ersaharmee sei der Widerstand von Paris nutzlos. Es herrscht daselbst bereits Mangel an Fleisch, Gemüse und Papier.

Die Ideen des Grafen Andrássy.

Das „Wiener Tagblatt“ erhält aus Pest das nachfolgende Schreiben, welches interessante Aufschlüsse über die Entstehungsgeschichte der Gerüchte über die „Reichskanzler-Krise“ gibt. Unser Correspondent — so bemerkt das genannte Blatt — ist in der Lage, sich gut orientiren zu können und wir brauchen nur unsere Leser an frühere Mittheilungen aus derselben Quelle zu erinnern, um die Glaubwürdigkeit derselben auch etwaigen Dementis gegenüber aufrecht erhalten zu dürfen. Das Schreiben lautet in seinen wesentlichsten Stellen:

Pest, 11. October.

Ungarn hat seinen Ministerpräsidenten wieder. Graf **Andrássy**, der seit dem Ausbruche des Krieges Wien zu seinem ständigen Aufenthaltsorte gemacht hatte, weil seit vorgestern wieder in Pest und bleibt einige Wochen, die er seiner Erholung widmen will, in Ungarn. Wenn er wieder nach Wien geht, so wird er, nach einer Meinung, die vielfach verbreitet ist, für „immer“ dort bleiben, das heißt, so lange eben ein Portefeuille in Oesterreich zu dauern pflegt.

Man sieht in dem Grafen **Andrássy** den zukünftigen Reichskanzler und meint, daß der Sturz des Grafen **Beust** näher ist, als der letztere es glauben will.

Indessen, wenn man den Grafen **Andrássy** hört, so ist seine Zeit noch lange nicht gekommen. Nicht etwa, daß der ungarische Ministerpräsident es sich verschoren hätte, die Nachfolgerchaft des Grafen **Beust** anzutreten. Das Gegentheil dürfte weit eher der Wahrheit nahe kommen. **Andrássy** wünscht den Rücktritt des gegenwärtigen Reichskanzlers und er hält sich bereit, die Führung der auswärtigen Angelegenheiten zu übernehmen. Nicht etwa aus Ehrgeiz, o nein, denn, so behauptet der Graf, es ist schwieriger und größer, ungarischer Ministerpräsident, als so ein gemeinsamer Minister des Aeußern zu sein, dem nur die Deutschen den röhrenden Titel „Reichskanzler“ geben. Aber aus Patriotismus, aus Hingebung für das ungarische Vaterland. Eine Idee beherrscht vollständig das politische Denken **Andrássy's**, eine Beizorgniß erfüllt ihn, und die ist, daß ein Kampf zwischen Oesterreich und Rußland unvermeidlich und daß Rußland der gefährlichste Gegner Oesterreichs, namentlich aber **Ungarn's** ist, das zu Grunde gehen muß, wenn es dem nordischen Colosß gelingt, von den Donaufürstenthümern aus Ungarn zu umfassen.

In einer Allianz mit Deutschland, mit der führenden Macht desselben, mit Preußen, erblickt **Andrássy** den festen Anker Oesterreichs gegen Rußland. Eine solche Verbindung aber kann nicht zu Stande kommen, so lange Graf **Beust** am Ruder steht. Dieser Staatsmann könnte weit eher, um momentan die Gefahr zu beschwören, eine Annäherung an Rußland suchen, und da es bekannt ist, wie

geschickt man in Petersburg in der Ausbeutung derartigen Verhältnisse ist, so bildet dieses Moment nicht den geringsten Theil der Besorgnisse, denen Graf **Andrássy** sich hingibt. Aus diesen Gründen also, um die Zukunft Ungarns zu sichern und nicht etwa aus persönlichem Ehrgeiz, aus „patriotischer Hingebung“, entsagend der einflußreicheren Stellung eines ungarischen Ministerpräsidenten, wäre Graf **Andrássy** bereit, den Grafen **Beust** zu ersetzen.

Es gab in den letzten Wochen einen Augenblick, in welchem es den Anschein hatte, daß die von **Andrássy** verfolgte Allianz mit Preußen realisiert werden könnte. Damals begann ein interessantes Intriguenpiel, das vom Grafen **Andrássy** mit gewohnter Meisterschaft in Scene gesetzt wurde. Es wurde nun — plötzlich für den Grafen **Szecheny**, als Nachfolger des Grafen **Beust**, in ausgiebigster Weise Reclame gemacht. Selbst in das Ausland erstreckte sich diese Agitation, von welcher **Szecheny** selbst nicht am wenigsten überrascht, oder vielmehr verblüfft wurde. Der Name **Szecheny's** wurde offenbar zu dem Zwecke vorgeschoben, um die öffentliche Meinung in Oesterreich für die Reichskanzlerchaft **Andrássy's** einzunehmen. Die Rechnung war nicht übel gemacht. Wenn man in Oesterreich die Wahl zwischen dem altconservativen **Szecheny** und dem liberalen Grafen **Andrássy** hätte, nun so wurde man sich schließlich für das kleinere Uebel entscheiden, würde man **Andrássy** vorziehen, der wenigstens die reactionären Strömungen nicht begünstigen würde, was von **Szecheny** wohl vorauszusetzen wäre.

Es stellte sich aber bald heraus, daß die politische Lage nicht danach angethan sei, um die Allianz-Idee **Andrássy's** schon jetzt durchzuführen zu können, und so wurde wieder abgewiegelt. Nun kommt aber ein recht amusanter Schluß dieser Intrigue. Graf **Andrássy** ist nicht bloß mit **Beust**, er ist auch mit **Potocki** nicht einverstanden. Dem ungarischen Ministerpräsidenten gefällt das Vermittlungsspiel des polnischen Grafen ganz und gar nicht. Er fürchtet, daß ein Ueberwuchern des Slawismus in Oesterreich, daß eine stärkere Decentralisation im Westen für Ungarn von fataler Vorbedeutung werden könnte. In Bezug auf die **Szecheny** hält **Andrássy** dafür, daß über sie zur Tagesordnung gegangen werden solle, daß ein energisches Regiment in Böhmen eingeführt werden müsse. Die politische Führung sei in Oesterreich den **Deutschen** eben so zu übertragen, wie das mit den **Magyaren** in Ungarn der Fall ist. Zu diesem Zwecke wäre es notwendig, sich mit Galizien, mit den **Polen** auseinanderzusetzen, mit ihnen einen Vergleich zu schließen, sowie sich Ungarn mit Croatien vergleichen hat. Deutsche, Ungarn und Polen würden dann die maßgebenden Factoren in der inneren Politik Oesterreichs sein.

Daß die Proceduren des Grafen **Potocki** mit solchen Ideen im Widerspruche stehen, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Da nun Graf **Andrássy** den Entschluß faßte, vorläufig die Reichskanzlerfrage nicht zu berühren, kam es darauf an, die Geschichte mit dem Grafen **Szecheny** in ein anderes Licht zu stellen. Zu diesem Zwecke wurde die Nachricht verbreitet, daß es Graf **Potocki** war, der die Candidatur des ungarischen Altconservativen erstanden, aufgestellt und propagirt hatte. Ob irgend Jemand in Wien an Derartiges glaubt, das wollen wir hier nicht entscheiden.

Der rastlose Geist des ungarischen Ministerpräsidenten begnügt sich aber nicht mit den eben in allgemeinsten Umrissen skizzirten Actionen; es fanden während der Anwesenheit des Grafen **Andrássy** in Wien noch einige andere interessante Affairen statt, welche militärische Angelegenheiten betreffen. Ueber diesen Theil der Wirkksamkeit **Andrássy's** werde ich wohl Ihren Lesern bei Gelegenheit einige Mittheilungen zu machen in der Lage sein, die merkwürdigen Streiflichter auf die Vorgänge hinter den Coulissen werfen dürfen.

Das czechische Staatsrecht.

Wien, 13. October.

Welche sind also die eigentlichen Forderungen der czechischen Opposition? — Der politische Kern dieser Forderungen ist somit: die Erweiterung der legisla-

tiven Competenz des Landtages und die Herbeiführung einer wirklichen Vertretung der Bevölkerung Böhmens im Landtage durch Beseitigung der Wahlordnung von 1861.

Nun lautet aber das Schlußwort: Landesconstitutionsalismus wie in Ungarn, und von diesem Standpunkte acceptirt die zweite böhmische Adresse das October-Diplom und verwirft die nachfolgenden Staatsgrundgesetze, ja es führt die Verwirrung des gesammten öffentlichen Rechtes geradezu auf den Widerspruch zurück, der zwischen diesen beiden Charten herrscht und eine neuerliche Beschränkung der am 20. October anerkannten Rechtsansprüche der Königreiche und Länder herbeigeführt hat.

Der fragliche Widerspruch kann sich, was die Competenzfrage anbelangt, nur auf die Discrepanz des §. 11 der Februar-Verfassung zum Artikel III. des October-Diploms beziehen.

Diese Discrepanz ist aber durch Artikel 12 der December-Verfassung wieder aufgehoben, welcher auf den Grundsatz des October-Diploms zurückgreift und alle Gegenstände der Gesetzgebung, welche dem Reichsrathe nicht ausdrücklich vorbehalten sind, dem Wirkungsbereiche der Landtage zurückstellt.

Die czechische Beschwerde kann also nicht dem Principe, sondern der Ausführung, nicht der grundsätzlichen Feststellung, sondern nur der practischen Vertheilung der Competenzen gelten. Findet man, daß die December-Verfassung die Competenzen allzu reichlich auf den Wirkungsbereich des Reichsraths gehäuft hat, so führe man im verfassungsmäßigen Wege eine Einschränkung der legislatorischen Befugnisse des Reichsraths herbei.

Das kaiserliche Rescript hat eine Berücksichtigung billiger Wünsche in Aussicht gestellt. Der engere Reichsrath eröffnet die Möglichkeit einer weiteren Beschränkung der Reichsraths-Competenz, der böhmische Landtag die Möglichkeit einer Abänderung der Landtags-Wahlordnung. Aus dieser Auseinandersetzung geht aber hervor, daß das geltende Staatsrecht der czechischen Opposition die volle Möglichkeit zur Bethätigung ihrer Ansprüche erschließt, daß die principielle Uebereinstimmung zwischen dem geltenden Verfassungsrechte und dem October-Diplome hergestellt sei und daß die Annahme des letzteren die Annahme des ersteren nicht ausschließt.

Wien, 13. October.

Herr Graf **Anton Szecheny**, der in der letzten Zeit, wie er versichern läßt, ohne sein Wissen und Willen als Nachfolger des Grafen **Beust** im auswärtigen Amte genannt wurde, hat — nach Angabe des „Tagbl.“ — eine Reise nach Italien angetreten.

Vor Paris scheint etwas Entscheidendes gebrant zu werden, militärisch sowohl als politisch. In ersterer Hinsicht möchten wir die feierliche Aufforderung des Berliner „Staatsanzeigers“, daß das Publicum sich in Geduld fassen möge, da die Operationen gegen die französische Hauptstadt nicht so bald zu einem Resultate führen könnten, als ein Anzeichen betrachten, daß ein entscheidender Schlag bevorsteht. Derlei officielle Calmierungsmittel waren bis jetzt in der Regel die Vorbereitung auf ein entscheidendes Ereigniß.

Auch diplomatisch ist etwas im Zuge. Nicht umsonst reist General **Burnside** zwischen Versailles und Paris hin und her, seine rastlose Thätigkeit kann kaum ganz fruchtlos sein, und wir werden uns nicht wundern, wieder von einem neuen Zusammentreffen von **Favre** und **Bismarck** zu hören, das unter seinen Auspicien zu Stande käme.

Kriegsnachrichten.

Arad, 14. October.

Die Detailberichte über das Treffen von Orleans und Arthenay bringen wenig Neues. Wie wir nach den ersten Meldungen sagten, traten die Deutschen mit entschiedener Ueberlegenheit auf. Außer dem 1. bairischen Corps (v. d. Tann), das 27—28.000 Mann zählen mag, waren zwei ganze Cavalleriedivisionen = 12 Regimente Cavallerie betheilig.

Im Norden haben die Deutschen ebenfalls ihre lebendigen Cavallerie-„Füßler“ ausgestreckt, die Division Rheinbaben, von Spichern und Metz her wohlbekannt, macht sich bereits in der Normandie den Franzosen unangenehm bemerkbar.

Nach den über den Belagerungsparc von Straßburg veröffentlichten Nachrichten haben dort von den neuen Mörsergeschützen nur die gezogenen Mörser Verwendung gefunden. Das Caliber derselben wird zu 21 Centimeter bezeichnet, was dem Geschößgewicht nach etwa dem 200 Pfänder entsprechen würde. Als das hauptsächlich angewendete Geschütz wird der neue kurze 24 Pfänder angeführt, der erst mit dem letzten Frühjahre den Geschützen der norddeutschen Belagerungs-Artillerie hinzugefügt worden ist. Das Material desselben wurde damals als Gasseisen angegeben, und es ist dieses Geschütz mit den bisher vorzugsweise zu Marinezwecken bestimmten 24pfündigen Gasseisen-Ringgeschützen nicht zu verwechseln. Zu der Belagerung von Paris scheinen jedoch nicht nur diese Geschütze, sondern selbst die acht und neunzehnjährigen Gasseisen-Mörsergeschütze oder 200 und 300 Pfänder mit herangezogen zu werden. Die Wirkung einer Beschießung aus diesen noch nie bei der Belagerung einer Festung angewendeten Riesengeschützen müßte eine wahrhaft furchtbare sein und bleibt nicht daran zu denken, daß Mauerwerk irgend einer Art den Geschossen derselben zu widerstehen vermöchte. Die Anwendung dürfte freilich Schwierigkeiten unterliegen, doch handelt es sich für die Einigung dieser Mörsergeschütze wohl mehr um ein Bombardement, als daß die Absicht vorläge, dieselben zur eigentlichen Beschießung verwenden zu wollen, womit die Hauptschwierigkeit des Transportes in den Kampfgräben als gehoben angesehen werden dürfte.

Die „Alerie“ vom 10. veröffentlicht eine von Sirarcin der Regierung von Tours dringlichst empfohlene Memorial-Adresse an den König von Preußen. Er wünscht dieselbe, mit den Unterschriften der Vertreter der 37.200 Gemeinden Frankreichs versehen, abzuschicken. Die Adresse beginnt: „Eurer Majestät Siege vor und seit Sedan sind der legitime Triumph der Intelligenz über die Ignoranz, einer vortheilhaften Administration über eine schlechte, die Verurteilung des gesunkenen Kaiserreiches keineswegs a er der Landesbankrott.“ Der übrige Theil der Adresse dreht sich um Androhung des Kampfes von Seite selbst des letzten Franzosen, so wie die Gebietsabtretung zur Condition sine qua non werden sollte.

Da die Deutschen gegenwärtig die Festung Neuf-Breisach beschießen, so bombardiren die Franzosen aus Rache die offene deutsche Stadt Alt-Breisach.

Dem General Ulrich ist das Großkreuz der Ehrenlegion verliehen worden. So meldet die „Corr. Sav.“

Zur Cernirungarmee vor Metz sind vom Neckar viele Zimmerleute beschieden, welche zugleich mit den Pionieren der Armee hölzerne Buden und Baracken zu errichten haben.

Der „Preussische Staatsanziger“ enthält einen längeren Bericht über die Vorgänge vor Metz. Außer der Mittheilung, daß die französischen Truppen an Skorbut leiden (bei dem Mangel an Salz ganz erklärlich), enthält derselbe nichts Bemerkenswerthes.

Es handelt sich, der Berliner „Post“ zufolge, bei dem beginnenden Bombardement nur darum, daß kein einziger Theil der Feste nicht dem verheerenden Feuer unserer Geschütze entzogen bleiben könne; denn so lange die um den Mittelpunkt gelegenen Theile vom Schrecken des Krieges freibleiben, konnte man annehmen, daß die innere Schreckensherrschaft eine Uebergabe des Ortes ungeschehen würde. Der Mittelpunkt von Paris liegt eine volle Meile von den äußersten vorgeschobenen Befestigungen entfernt, seine Beschießung mit gezogenen 24-Pfändern und neuen Mörsern wäre daher nicht möglich, deshalb hat man die Riesentanonnen, welche nunmehr in den Seefestungen entbehrt werden können, herbeigebracht. Es sind dies gezogene 72- und 96-Pfänder von 15—17 Fuß Rohrlänge und 200 Ctr. Gewicht, die 210, resp. 300 Pfund schwere Spitzgranaten ca. 1 Meile weit schießen, wenn man ihnen die nöthige Elevation gibt. Im Seekriege wäre das Schießen auf solche Entfernungen etwas unsicher, beim Bombardement des Pariser Häusermeeres hätte man jedoch nicht auf Feilschüsse Rücksicht zu nehmen und die Wirkung gegen Gebäude muß eine furchtbare werden. Vielleicht beginnt man mit dem Bombardement des Mittelpuncts der Stadt, zu V. d. S. Hotel de Ville, in welchem die Verteidigungsbehörde und andere Arranguren ihren Sitz haben, und läßt dann erst eine Beschießung der Faubourgs folgen. — Wenn wie man hört, wober aber die Nachrichten sich noch immer widersprechen, auch der Krupp'sche 1000 Pfänder unterwegs nach Paris ist, dann hätte es mit dem Widerstande der Feste nicht viel auf sich, denn die Wirkung der 70 Pfund Sprengladung, in den 3 Fuß langen Granaten ist eine so furchtbare, daß jede getroffene Bastion oder fortificatorische Gebäude in die Luft gehen muß und die nicht direct von Trümmern oder Splittern getroffenen Besatzungsmannschaften dennoch von dem Aufdruck niederzuschleudert werden. Dies dürften die Geschosse sein, zu deren

Anwendung sich der König schon nach den Schlachten um Metz entschlossen haben soll, nachdem die Franzosen durch Schießen auf Ambulancen und Parlamentäre das Völkerrecht gebrochen hatten, was sie selbst in freier in viel selatanterer Weise wiederholt haben.

Bismarck's Meinung über Polen.

In einem Krakauer Blatte („Kraj“) wird eine Unterredung mitgetheilt die „vor Kurzem“ eine polnische Notabilität angeblich mit dem Grafen Bismarck geführt hat, und von der wir, da der „Kraj“ die Glaubwürdigkeit sehr nachdrücklich versichert, vorläufig Notiz nehmen. Nach dieser Enthüllung sollte Graf Bismarck der Ausdauer, mit welcher die polnische Nation nach Erlangung ihrer Selbstständigkeit strebe alle Anerkennungen, aber zu leicht gab er seiner Verwunderung Ausdruck, daß Polen von Oesterreich etwas zu seinem Vortheile erwarte. Nach dem Grafen Bismarck kann Oesterreich niemals etwas für Polen thun, da ihm sowohl der gute Willk dazu, als auch die entsprechenden Kräfte mangeln. Oesterreich sei aus drei Elementen zusammengesetzt: den Deutschen, Ungarn und Slaven — jeder dieser Volksstämme habe seine eigenen Interessen. Die Deutschen werden sich so lange an Oesterreich halten, so lange sie in einer Reichshälfte die Herrschaft besitzen — die Deutschen werden sich nie mit dem Föderalismus vertragen; in diesem Falle würden sie sich an Großdeutschland, an das gemeinsame Vaterland, anschließen; so zu handeln befehle ihnen Patriotismus und eigener Vortheil. Die Slaven in Oesterreich sammeln nach der Ansicht des Norddeutschen Bundeskanzlers erst das Material für die Zukunft; mit Ausnahme der Polen und Czechen wissen keine Slaven, was er eigentlich wolle und aufrebe; da trennen sich die verschiedensten Sympathien u. s. w., Alles finde sich vor, nur kein practisches Ziel. Den Ungarn sei zumeist an der Existenz Oesterreichs gelegen; wahrscheinlich überschätzen aber die Politiker in Pest weder die Kräfte Oesterreichs, noch ihre eigenen.

Um Polen zu reconstituiren, wenn auch nicht in den idealen Grenzen des Jahres 1772, müßten die Polen einen siegreichen Krieg mit Rußland und Preußen führen. Ob zu einem solchen Kriege die Ungarn sich hergeben, sei eine zweifelhafte Sache, gerade so, wie das Resultat des Krieges selbst, der für Ungarn in jedem Falle ohne Vortheil wäre. Die slavische Frage sei in Ungarn noch in der Schwebe, doch kann sie gegebenenfalls leicht zur Lebensfrage für Ungarn werden. Ob sie nun von Rußland her oder von Polen gemerkt werde, jedenfalls sei sie gefährlich. So kann Oesterreich gar nichts für Polen unternehmen; mit Preußen sei es etwas Anderes. Preußen könne in seiner gegenwärtigen Position wohl etwas unternehmen, und es lege auch in seinem Interesse, Polen wiederhergestellt zu sehen. So wie der gegenwärtige Kampf Preußens mit Frankreich, so sei für die Zukunft ein Kampf Preußens mit Rußland nur eine Frage der Zeit. Für die Deutschen, die bezüglich des Rheins und der Sicherheit von Frankreich beruhigt sind, erstehe jetzt die Frage der baltischen Provinzen; die Deutschen bedürfen verschiedener Hüfen des baltischen Meeres — es sei ihre Pflicht und ihr Interesse, in dieser Richtung ihre Bestrebungen zu vergrößern.

Endlich man die Freundschaft Preußens mit Rußland Europa erschrecke, so gewänne an dieser Freundschaft nur die Civilisation, und wir (die Polen?). Rußland hat von dieser Freundschaft nichts gehabt, weder im Osten, noch Polen gegenüber, denn den Vertrag von 1863 könne man doch nicht als einen Vortheil für Rußland ansehen. Diese Freundschaft werde überhaupt dann aufhören, wenn sie für Preußen aufhört von Nutzen zu sein. Die Nachbarschaft Rußlands sei jedenfalls gefährlich, es sei noch ein im Werden begriffenes Reich. Damit die Deutschen in Ruhe sich entwickeln können, können sie solch eine Nachbarschaft nicht dulden; es müsse ihnen vor Allem daran gelegen sein, den drohenden Nachbar so fern als möglich von sich zu halten, und dies könnten sie mit Leichtigkeit erreichen, indem sie Polen wiederherstellen. Ein von Preußen wiederhergestelltes Polen werde nie eine Gefahr für Deutschland sein, schon deshalb, weil es zu schwach sein werde, um Politik auf eigene Faust zu treiben, und es werde stets bei den Deutschen Hilfe suchen müssen, dazu werde sie schon die Höhe der deutschen Cultur zwingen. Von Rußland unbehelligt werde Deutschland seine Kräfte frei entwickeln und seinen Einfluß auf die Geschichte Europas nehmen können. Mit der Erwerbung der baltischen Provinzen gewinne Preußen überaus, indessen es Polen nicht verliere, denn diese Provinz sei bereits so germanisirt, daß sie sich bei einem Plebiszit entschieden für Anschluß an Preußen aussprechen werde.

König Wilhelm und Louis Napoleon bei Sedan.

Die „Times“ hat vor einiger Zeit einen Bericht ihres Correspondenten im preussischen Hauptquartier veröffentlicht, welcher eine Analyse der Unterredung gab, die am 2. September zwischen König Wilhelm und dem gefangenen Louis Napoleon stattfand. Der Timesbericht wurde von preussischer Seite damals commentirt, bei welcher Gelegenheit man auch erfuhr, daß der Courier, welcher die officiellen Depeschen über das Ereigniß von Sedan nach Berlin zu überbringen hatte, vom Feinde abgefangen wurde. Somit existirte lange Zeit eigentlich kein officieller Bericht über jene Verhandlung. Von sehr verlässlicher Seite und aus dem Lager vor Paris erhält die „N. Fr. Pr.“ genaue Mittheilungen über jenes historische Gespräch, und wir lassen dieselben hier folgen:

Bei der Begegnung nahm König Wilhelm das Wort und sagte: Es ist mir peinlich, Eure Majestät in einer solchen Situation begrüßen und wiedersehen zu müssen. Doch habe ich die Beruhigung, daß dieser Krieg mir aufgezwungen worden ist.

Napoleon: Mir auch.

Wilhelm: Aber hat denn nicht die Regierung die Sie als mit Ihrem größten Vertrauen ausgestattet bezeichnet haben, diesen Krieg in einer bis dahin geradezu unerbörten Weise proclamirt?

Napoleon: Aber die öffentliche Meinung!

Wilhelm: Nun sollten Sie aber diesem so unheilvollen Kriege, der kaum noch siegreiche Chancen für Frankreich bietet, ein Ende zu machen suchen.

Napoleon: Auch ich glaube nicht mehr an einen Sieg der französischen Truppen über die Deutschen. Die Preußen sind den Franzosen an Disziplin und Ausdauer überlegen. Insbesondere aber ist die französische Artillerie der preussischen gegenüber inferior. Die preussische Artillerie ist unübertrefflich, und das ist gerade für mich sehr peinlich, denn ich war gewohnt, mich von jeher als den eigentlichen General en chef der Artillerie anzusehen.

Wilhelm: Darum sollten Sie doppelt bestrebt sein, für ein möglichst rasches Ende dieses unheilvollen Krieges zu sorgen.

Napoleon: In meiner jetzigen Situation habe ich keinen Einfluß auf die Entscheidung dieser Frage. Dies kann nur die Regentchaft in Paris.

Wilhelm (ungerührt): Ich habe mich entschlossen, Eure Majestät das Schloß Wilhelmshöhe, wo Ihr Oafel mehrere Jahre residirt hat, als vorläufigen künftigen Aufenthalt anzubieten.

Napoleon (mit dem ausgezogenen Handschuh sich eine Thräne abwischend): Ich danke Eure königlichen Majestät unendlich für diese Huld und Gnade.

Die beiden Fürsten reichten sich die Hände, und das Gespräch war zu Ende. Der König machte kein Hehl daraus, wie tief er von dieser Begegnung ergriffen war und er konnte sich nicht genug über die moralische Gebrochenheit des Mannes wundern, der ihm bisher in einer ganz anderen Weise entgegengetreten war.

Die Luftreise Gambetta's.

Der „Nouveliste de Rouen“ enthält folgende Einzelheiten über die Luftreise Gambetta's: „Freitag Morgens um 11 Uhr traten zwei Ballons von der Place Saint-Pierre auf den Höhen des Montmarie ihre Reise in die Luft an. In einem der Ballons, dem „Armand Barbès“, nahmen Gambetta, sein Secretär Spulle und der Luftschiffer Trichet Platz; in dem anderen, der „Georges Sand“, saßen drei Amerikaner, der Souspräfet von Rouen und ein Aeronaut. Eine ungeheure Menschenmenge wohnte dem Aufsteigen der Ballons bei; Gambetta war von mehreren seiner Kollegen begleitet. Alle waren von heißen Wünschen für das Gelingen des gefährvollen Unternehmens und den glücklichen Ausgang seiner großen Mission erfüllt. Nadar, der die Ballons bauen ließ, leitete die Operationen der Abreise. Bald erhoben sich die Ballons unter dem Weisfalltatschen der Menge in die Lüfte; Anfangs hielten sich die beiden Ballons eng an einander und die Insassen der beiden Gondeln konnten Worte wechseln. Sich über die preussischen Linien erhebend, entgingen Gambetta und seine Reisegefährten zwanzigmal dem Tode; die Preußen schossen unaufhörlich auf sie und die Kugeln pfliffen fortwährend um die Gondeln. Bis drei Uhr Nachmittags blieben die Ballons in derselben Richtung. Um diese Stunde trennten sie sich, aber sie waren schon dem Orte nahe, wo sie niedersteigen wollten. Nach einer Stunde ließ sich die „Georges Sand“ ohne Hinderniß bei Ruy nieder. Weniger glücklich, blieb der „Armand Barbès“ in der Umgebung von Montdrier an einem Baume hängen. Bayern und ein Herr, der gerade vorbeifuhr, kamen den Reisenden zu Hilfe; Gambetta erhielt nur einige leichte Verletzungen. In Ruy, wo in Montdrier wurden die Reisenden auf's Begeisterfste empfangen und Betermann besuchte sie, ihnen zur Weiterreise nach Amiens, wo sie gegen Abend ankamen,

Nro. 2
 behilflich zu
 mit einem
 Jages daselb
 hofe, der tro
 gepreßt wa
 Spalier. U
 stahlischen B
 publique!
 Begeisterung
 Herren Des
 pfingen Gar
 sie höchste
 sprechen wol
 Er berichtet
 stand entsch
 allen Partei
 vor Augen:
 bereiten sich
 ließen keine
 Waffen über
 widerstehen,
 Kräfte und
 kommen. Pa
 Gambetta!
 dann an die
 proclamirt
 diese Repab
 des verknüpf
 ketta wende
 mandie und
 B triotismus
 der Preußen
 Es mögen a
 es danke B
 schließt mit
 mit dem To
 mit dem To
 Zuhörer ele
 verteilständig
 empfangen k
 für die Co
 weitesten L
 betraut und
 zum Außere
 den Ausgan
 begleiteten,
 über den F
 Uhr fuhr G
 wo er sich r
 sich in Bew
 Vive la R
 Gambetta:
 Die be
 ferner, die
 sind mit ein
 betraut. Die
 Tauben mit
 die Reise G
 Durchreise
 Stadt den L
 heit in To
 nationale B
 in Masse,
 eine gemeinf
 rale an die
 dem Siege,
 werd. n.

249
Napoleon

bestehtlich zu sein. Den andern Tag begaben sie sich mit einem Specialtrain nach Rouen; die Ankunft des Zuges daselbst war für 3 Uhr angezeigt. Am Bahnhofe, der trotz des strömenden Regens buchstäblich vollgepfropft war, bildete ein Bataillon der Nationalgarde Spalier. Um 3 Uhr fuhr der Zug unter den enthusiastischen Zurufen: Vive la France! Vive la République! Vive Gambetta! in den Bahnhof. Die Begeisterung hatte den höchsten Grad erreicht. Die Herren Döffering, Gudiv, Estancelin und Nélie empfangen Gambetta, dessen Züge, obwohl etwas ermüdet, die höchste Energie verriethen. Er winkte, daß er sprechen wolle, und augenblicklich trat tiefe Stille ein. Er berichtete von Paris, das zum äußersten Widerstand entschlossen sei. „Die Eintracht herrscht zwischen allen Parteien“, sagte er, „man hat nur ein Ziel vor Augen: Das Heil des Vaterlandes. Die Bürger bereiten sich zu den Kämpfen vor und diejenigen verlieren keine Stunde, die sich in der Handhabung der Waffen üben. Paris wird allen Angriffen des Feindes widerstehen, aber dieser Feind verfügt über immense Kräfte und die Provinz muß der Hauptstadt zu Hilfe kommen. Paris ruft auf Euch. (Oui, oui! Vive Gambetta! Vive la République!) Der Redner erinnerte dann an die Umstände, unter welchen die Republik proclamirt wurde. Er redet auf alle Bürger um diese Republik, deren Existenz mit der des Vaterlandes verknüpft ist, zu erhalten. (Eneuerter Zuruf.) Gambetta wendet sich dann an die Bevölkerung der Normandie und richtet einen energischen Appell an ihren Patriotismus; die Normandie droht die Kornkammer der Provinz zu werden; sie vertheilige sich daher. Es mögen alle persönlichen Interessen verschwinden, es denke Jeder nur an das Heil des Landes. Er schließt mit den Worten: „Können wir keinen Pact mit dem Siege schließen, so schließen wir einen Pact mit dem Tode.“ Die Worte des Redners hatten die Zuhörer elektrisirt. Gambetta hatte dann eine dreiviertelstündige Unterredung mit den Herren, die ihn empfangen hatten. Er theilte mit, daß die Wahlen für die Constituante vertagt seien, daß er mit der weitesten Vollmacht für die nationale Vertheiligung betraut und daß sein Programm der Widerstand bis zum Aeußersten sei. Er zeigte sich voll Vertrauen in den Ausgang des Kampfes. Die Personen, die ihn begleiteten, machten die günstigsten Mittheilungen über den Zustand der Geister in Paris. Um vier Uhr fuhr Gambetta zum Bahnhof Saint Sever, von wo er sich nach Tours begeben sollte. Als der Zug sich in Bewegung setzte, ertönten wieder die Rufe: Vive la République! In die Thüre tretend, rief Gambetta: Ja, sie lebe! Retten Sie sie!“

Die beiden Amerikaner, erzählt der „N. d. R.“ ferner, die mit dem Ballon „Georges Sand“ kamen, sind mit einer politischen Mission an ihre Regierung betraut. Die Luftschiffer hatten in einem Kästg drei Tauben mit sich, die von Tours aus Nachrichten über die Reise Gambetta's nach Paris bringen sollen. Die Durchreise Gambetta's durch Rouen hat in unserer Stadt den besten Eindruck gemacht und seine Anwesenheit in Tours wird von großem Einflusse auf die nationale Vertheiligung sein. Die Provinz erhebe sich in Masse, die Regierung gebe den Angelegenheiten eine gemeinsame Richtung, man stelle geschickte Generale an die Spitze unserer Armeen und der Pact mit dem Siege, von dem Gambetta sprach, wird geschlossen werden.

Die Reise Bourbaki's.

Einem Kopenhagener Blatte wird gemeldet, die Kaiserin Eugenie als Regentin lehne den Friedensvertrag ab und ebenso jede Abtretung von Land und Abtragung von Festungen. Die bestunterrichteten preussischen Blätter bezeichnen jüngst alle auf eine Mission Bourbaki's bezüglich Gerüchte von Unterhandlungen mit der „Kaiserin“ als bonapartistische Umtriebe, welche keinen Glauben verdienen. Ganz so verhält es sich mit der Nachricht der „Berlingske Tidende“. Ein Correspondent der „Königschen Zeitung“ berichtet aus Wilhelmshöhe, 8. October, über die Bourbaki-Geschichte Folgendes:

„Die Entführungsgeschichte des Generals Bourbaki aus Metz ist dermaßen sonderbar, daß dieselbe nicht genug besprochen werden kann. Erlauben Sie mir, Ihnen hierüber einige Details zu geben, welche die Erzählung der „Times“ im Wesentlichen berücksichtigen und vervollständigen. Das geheimnißvolle Individuum, welches diesen wahrhaft romanhaften Coup à la d'Artagnan ausgeführt hat, präsentirte sich ein paarmal bei der Kaiserin, ohne daß es ihm gelang, von ihr empfangen zu werden. Darauf suchte er den jungen Prinzen auf der Promenade auf, stellte sich ihm vor und sagte, er käme aus Wilhelmshöhe, wo er von der Umgebung des Kaisers, besonders vom Fürsten von der Moskwa oftmals den Wunsch äußern gehört hätte, den Aufenthalt kennen zu lernen, den die Kaiserin erwählt habe. Dieser Aufenthaltsort war gerade am Tage vorher fotografiert worden. Der Prinz erzählt dies, und der Fremde erbat sich

eine dieser Photographien um, wie er sagte, dieselbe bei seiner Rückkehr nach Wilhelmshöhe den Generälen des Kaisers zu überreichen. Der Prinz erfüllte arge's tiefe Bitte und auf Ansuchen des Unbekannten schrieb er folgende Worte auf die Rückseite: „Si vous désirez connaître notre nouvelle habitation — la voici!“ (Es war nicht das Bild des Prinzen, wie die „Times“ behauptete.) Mit diesem Actenstücke — man muß es so nennen, denn er war der Einzige, der es besaß — reist der Mensch . . . ins preussische Hauptquartier und erlangt, da er erzählt, daß die Kaiserin ein in der Generäle, die in Metz liegen, sprechen will und sich seiner bedient hat, um hierüber mit den preussischen Autoritäten zu verhandeln — einen Passsirschein, um durch die preussischen Linien vor Metz in die Stadt zu kommen. (Die „Times“ behauptete, er hätte sich durchgeschlichen.) Er geht zum Marschall Bazain, gibt sich als Commissär der Kaiserin zu erkennen und als Legitimation die Photographie mit einer sehr typisch erscheinenden Unterschrift des Prinzen vor und verlangt im Namen der Kaiserin, daß einer der Marschälle oder wenigstens der General Bombaki nach England ginge. Bazain verschmelt die beiden Marschälle (Leboeuf und Canrobert) und der General; sein Zweifel trug bis zu ihrem Gange — woran auch zweifeln? — und man bestimmt, daß Bourbaki diese Mission ausführen sollte. Der Unbekannte überreicht ihm seinen Paß der in Florenz, Wien und Constantinopel visirt war, und mit Wägen des Prinzen Friedrich Carl reist General Bombaki in größ' er Eile — verkleidet — durch Deutschland und Wien nach England, während General nach vierundzwanzig Stunden Metz verläßt, sich beim Prinzen Friedrich Carl für die Freundlichkeit des preussischen Oberbefehlshabers bedankt und . . . seitdem verschwunden ist.

General Bombaki kommt zur Kaiserin, und die erste Person, welcher er begegnet, ist seine Schwester, die ohnmächtig wird, als sie ihn sieht. Nur nach langem Hin- und Herfragen fing man endlich an, zu begreifen . . . oder vielmehr nicht zu begreifen. Der Rest ist Ihnen Lesern bekannt. General Bombaki richtete einen Brief an unsern König und beidwor, ihn im Namen der Ehre, die allen Soldaten heilig ist, ihm seinen Paß vor dem Feinde wiederzugeben, und umgehend telegraphirte Sr. Majestät an den Prinzen Friedrich Carl, dem General den Eingang nach Metz zu gestatten! Dies ist die seltsame Geschichte, deren Details, wie ich dieselben soeben angezeichnet habe, ich Ihnen verbürgen kann.

Aber nun die Frage: „Was bezweckt dieser Mann?“ — Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß der Kaiser und seine Umgebung, nachdem sie tagelang alle Hypothesen durchgegangen, zu keinem andern Resultate kommen konnten, als daß er ein Monomane sei! — Aber wer wird das je glauben, und welche ein brillanter Stoff für einen Roman- oder Dramenschreiber der Zukunft! In meinem nächsten Briefe hoffe ich Ihnen den Namen dieses räthselhaften Menschen mittheilen zu können oder wenigstens den Namen, welcher auf dem Passe stand.“

Der Nothstand in Preußen.

Daß der gegenwärtige Krieg nicht bloß in Frankreich, sondern auch in Deutschland, und besonders in Ostpreußen, verheerend gewirkt habe, wird wohl erst im Laufe des nächsten Jahres recht offen zu Tage treten. Allein daß auch jetzt schon massenhafte Noth und Elend in jenen Ländern sich geltend machen, beweisen Correspondenzen, die von unbefangener Seite über die socialen Zustände einlaufen. So schreibt man der „M. P.“ aus Hamburg vom 8. d. M.:

„Mit ehernen Schlägen pechen Hunger und Elend der preussischen Unterthanen an die Pforten der Regierung. Der Nothschrei der Tausenden von Witwen und Waisen der Gefallenen dröhnt den Siegesjubel zu überdünen. Mögen die officialen Blätter in Preußen die herrschende Noth zu Tode schweigen, und die anderen Blätter aus Patriotismus und anderen Gründen nicht davon sprechen, ich will hier einige wahrheitsgemäße Daten anführen, die den Nichtpreußen die Augen öffnen sollen. In der Provinz Westfalen 3. B. haben sich im vorigen Monat allein 11.817 Witwen von gefallenen Landwehrlenten um Unterstützung an die Regierung gewendet, die Kinder dieser Witwen, die ohne Ernährer sind, betragen zusammen 22.723. In den Rheinprovinzen haben sich bisher 14.312 Witwen mit 29.619 Kindern um Almosen angemeldet. In der Provinz Hannover 9624 Witwen mit 26.418 Kindern. — Unbeschreiblich ist die Noth in Ostpreußen; es ist Thatsache, daß sich die Regierung genöthigt sah, sogenannte „Nothstands-Abhilfe-Commissäre“ dahin zu entsenden, und es ist ferner kein Geheimniß, daß man ebenso wie auf dem Kriegsschauplatz, auch nach Ostpreußen Massen von Proviant abschicken muß. Es erhielten auch sämtliche Lieferanten den Auftrag, soviel als möglich Getreide und Vieh in der österr-

chisch-ungarischen Monarchie aufzukaufen, und schon in den nächsten Tagen dürfte auf den Märkten von Wien und Pest sich ein solcher Massenankauf fühlbar machen.

In den letzten Berichten des Unterstützungscomités von Berlin an die Regierung heißt es: Die Zahl Derer, die sich in diesem Monat um Unterstützung gemeldet, sei eine so hohe, daß das Comité sich nicht mehr in der Lage befindet, trotz aller Anstrengungen, wenn sie auch den kleinsten Theil eines Geschenke's, das man gewöhnlich in solcher Situation einer Witwe zukommen läßt, geben wollte, alle Bittstellenden befriedigen zu können. Zu oben aufgezählten Witwen und Waisen kommen noch an 80.000 Frauen und Kinder deren Männer und Ernährer im Felde stehen, welche gleichfalls die Unterstützung der Regierung und der Comités stark beanspruchen. Aus der Provinz Posen wurde an die Regierung nach Berlin berichtet, daß Steuern jetzt nicht eingetrieben werden konnten, da die Nothlage auf dem Lande eine zu große sei. Der Bauer kann aus Mangel an Arbeitkräften auf dem Felde nicht wirken. Durch die zahllosen Fabriken, die ihren Betrieb eingestellt, wurden ebenfalls zahlreiche Familienväter brodlos. Den Bourn allen wurde strengstens aufgetragen, von diesem Elend nichts zu erwähnen, und so sind denn auch Constatationen hier und in Hannover an der Tagesordnung.“

Sollte nicht vielleicht in diesen socialen Zuständen mehr als in den Befürchtungen wegen der Hungersnoth in Paris der Anstoß zu der Denkschrift der preussischen Regierung liegen? Wir werden diesem Gegenstande unsere unausgesetzte Aufmerksamkeit zuwenden.

Das Decret des Königs Victor Emanuel,

welches Rom und alle bisherigen päpstlichen Provinzen zu integrierenden Bestandtheilen des Königreiches Italien erklärt lautet:

„Victor Emanuel II., von Gottes Gnaden und durch den Willen der Nation König von Italien.

Nach Einblick in das Gesetz vom 17. März 1861 (welches Rom zur Hauptstadt Italiens erklärt) und nach Einblick in das Resultat des Plebisits, durch welches die auf den 2. October in die Comitia einberufenen Bürger der römischen Provinzen ihre Vereinigung mit dem Königreiche Italien, mit der constitutionellen Monarchie Victor Emanuel's II. und seiner Nachfolger erklärt haben;

in Erwägung, daß der vom Parlamente ausgesprochene Wunsch, die Einheit Italiens zu vollenden, und die conformen Erklärungen der Regierung, in den Manifesten wiederholt, welche die römische Bevölkerung einladen, ihre Stimmen der Vereinigung mit dem Königreiche zu geben, beständig das Princip aufrecht erhalten haben, daß nach dem Anhören der weltlichen Herrschaft der Kirche man die Unabhängigkeit und geistliche Autorität des souveränen Papstes sichern müsse;

decretiren wir auf Antrag des Ministerrathes:

Art. 1. Rom und die römischen Provinzen bilden einen integrirenden Bestandtheil des Königreiches Italien.

Art. 2. Der oberste Kirchenfürst bewahrt die Würde, Unverletzlichkeit und alle persönlichen Vorrechte eines Souveräns.

Art. 3. Ein Specialgesetz wird die Bestimmungen functioniren, welche geeignet sind, selbst durch Gebiets-Immunitäten die Unabhängigkeit des obersten Kirchenfürsten und die freie Ausübung der geistlichen Gewalt des Heiligen Stuhles zu gewährleisten.

Art. 4. Artikel 82 des Statuts wird auf die römischen Provinzen angewendet werden bis dahin, wo dieselben im nationalen Parlamente vertreten sein werden.

Art. 5. Gegenwärtiges Decret wird dem Parlamente vorgelegt werden, um zum Gesetz umgewandelt zu werden.

Demnach verordnen wir u. s. w.

Gegeben zu Florenz, den 2. October 1870.

Victor Emanuel.

(Folgen die Unterschriften sämmtlicher Minister.)“

Des Papstes Antwort an Victor Emanuel.

Das Antwortschreiben des Papstes an den König von Italien lautet, dem „Vaterland“ zufolge:

„Majestät!
Vom Grafen Ponza di San Martino wurde mir ein Brief überreicht, welchen Ew. Majestät an mich richten wollte, allein er ist eines kindlich ergebenen Sohnes, der sich des Bekenntnisses des katholischen Glaubens und königlicher Gerechtigkeit rühmt, nicht würdig. Ich lasse mich auf die Einzelheiten dieses Briefes nicht ein, um nicht den Schmerz zu erneuern, welchen die erste Lesung mir verursacht hat.“

Ich preise Gott, daß er es zugelassen hat, daß Ew. Majestät die letzten Tage meines Lebens mit Bitterkeit erfüllen. Im Uebrigen kann ich gewisse Forderungen nicht zugeben, noch mich den in diesem Briefe enthaltenen Grundsätzen anbequemen.

Ich rufe Gott abermals an und überlasse seinen Händen meine Sache, die ganz die seine ist. Ich bitte ihn, Eurer Majestät viele Gnade zu gewähren, Sie vor Gefahren zu bewahren und Ihnen seine Barmherzigkeit, deren Sie nöthig haben, zuzuwenden.

Vom Vatican, 11. September 1870.

Papst Pius m. p."

Neuestes.

Berlin, 13. October. (Officiell.) Versailles, 11. October. Nach neunstündigem Kampfe wurde die Loirearmee auf Orleans und über die Loire zurückgeworfen, Orleans erlitt den Verlust von mehreren tausend Gefangene gemacht. Der diesseitige Verlust ist verhältnißmäßig gering. Diesseits waren engagirt: Das 1. bayerische Corps, die 22. Infanterie- und eine Cavallerie-Division.

München, 13. October. Wie verlautet, soll der Magistrat, um den ungarischen und rumänischen Getreideverkehr nach der Schweiz und Frankreich über München zu leiten, den Bau von Getreide-Lagerhäusern beschlossen haben.

Hamburg, 13. October. Die Rückkehr der französischen Flotte bewirkte große Aufregung; die Geschäfte stocken neuerdings, man hält jedoch Bremen zunächst für bedroht und glaubt, der Vormarsch der Truppen Falkensteins werde sistirt und die Küstenverteidigung reorganisiert werden.

Hamburg, 13. October. Gestern wurden bei Wangerooze Kanonenschiffe gefohrt, Abends hatte man Raketen gesehen; es wird vermuthet, es seien Signale gestrandeter Schiffe.

Tours, 12. October. Der „Constitutionnel“ meldet: Ein Courier, welcher die Linie des Feindes passirte, berichtet von bedeutenden Treffen am 7. d. M. zwischen Fort Valerien und St. Cloud, wonach die Preußen vollkommen geschlagen, ihre Positionen verließen und sich nach Versailles zurückzogen.

Tours, 12. October. Die Preußen besetzten gestern Abends Orleans, unsere Truppen zogen sich vor dem Feuer der preussischen Artillerie auf das linke Loireufer zurück. Die Preußen warfen 24 Bomben in die Stadt und zündeten Häuser und den Bahnhof an. — Der Maire und der Bischof sollen als Parlamentäre die Einstellung des Bombardements nachgesucht haben. — General Gambriel berichtet aus Remiremont: Die französischen Vorposten bestanden gestern Abends mit 15.000 Preußen ein Gefecht, wobei die Franzosen im Vortheile blieben. Die Preußen marschiren über Ramlerwillers nach Epinal. — Preussische Ketter requiriren in Menu, St. My und Luneau.

Brüssel, 13. October. Die aus Tours angekommenen Journale „France“ und „Constitutionnel“ verurtheilen den Ausschub der Wahlen für die Constituante. „Sicdele“ verlangt, daß für Schienenaufreißung Guerillas gebildet werden.

Brüssel, 13. October. Die „Independance“ meldet aus Arlon vom 12. October: Von Thionville hört man heftigen Kanonendonner. Es wird berichtet, die Garnison Montmebb's habe Stenay wieder genommen.

Florenz, 13. October. Prinz Amadeo soll die spanische Krone angenommen haben.

London, 13. October. „Daily News“ meldet aus Tours: Garibaldi erhielt den Oberbefehl über sämtliche irreguläre Truppen Frankreichs.

Die „Times“ meldet: Napoleon empfing gestern in Wilhelmshöhe den General Fleury.

Petersburg, 12. October. Das „Journal de St. Petersburg“ analysirt Gambetta's Manifest und sagt: Das Manifest verlangt durch Nachgiebigkeit einen Waffenstillstand, verweigere nicht die Auslieferung der Festungen, protestire jedoch gegen jede Restitutionsfrage Frankreichs.

Ein kaiserliches Rescript an den Generalgouverneur der Dniebroprowinzen drückt den Dank des Kaisers aus für die genaue Ausführung der vom Kaiser angeordneten Maßregeln zu Gunsten der orthodoxen Kirche, für die Einführung der russischen Sprache in den Aemtern und Gründung der Volksschulen.

Antikes.

(Honvéd-Officiersprüfungen und Einschreibung an dem militärischen Lehrkurs der Pester Universität.) Das königliche ungarische Landesverteidigungsministerium hat mit Verorenung vom 5. d. M., Zahl 29972, angeordnet, daß die Honvédofficiersprüfungen an der Pester Universität am 28. und 29. d. M. abgehalten werden sollen. Ihre Hörer der militärischen Vorträge an der obigen Hochschule, welche diese Prüfung abzulegen beabsichtigen, werden aufgefordert, sich am 15. d. M., Nachmittags 5 Uhr, im Rathsaale der

philosophischen Facultät zu melden. Die Einschreibungen für den nächsten Kurs der militärischen Vorträge finden am 31. October, Nachmittags von 5—6 Uhr, in derselben Localität statt.

(Veränderungen in der Honvéd-Armee.) Josef Sismi, Infanterie-Oberlieutenant im Beurlaubungsstand, ist auf sein eigenes Ersuchen aus dem Stande der Honvédarmee entlassen worden.

(Ernennungen.) Der gewesene Honvéd-Lieutenant Jos. Dubányi zum Amtsofficialen bei der Temesvárer Tabakfabrik. Der Privat-Montan-Ingenieur Alex. Gömöry zum ersten Officialen beim Zillthaler Bergamte.

Se. k. und apostol. l. Majestät geruhten zu gestatten, daß dem Osner Berghauptmann Wilhelm Brumann die Präsidentenstelle beim Osner Berggericht in provisorischer Eigenschaft übertragen werde.

Der Justizminister hat den k. ungar. Bergcommissär Franz Kolosváry und den pens. k. ungar. Berghauptmannschafts-Ingenieur Franz Oberer zu unbesoldeten Beisitzern des Drawitzer l. Berggerichtes, dann den Rechtspracticanten Paul Drotiner zum Conceptsubjuncten bei der Pester königlichen Tafel ernannt. — Durch den Finanzminister sind ernannt worden Ignaz Schöber zum Bergamte, August Sgaergeth zum Conceptsofficialen und Ignaz Hippmann zum zweiten Rechnungsführer beim Szekelnaer Bergamte; Anton Balázjovics zum ersten, Julius Posch zum zweiten Officialen beim Schenninger Hüttenamte; Johann Dologh zum Leiter und Waz Reitzner zum Officialen beim Bärnecker Hüttenamte; Carl Giller zum Controlor beim Kremnitzer Hüttenamte; Jos. Fusth zum Amtsofficialen, Leopold Thumiger zum Rechnungsführer beim Kremnitzer Bergamte; Julius Bachmann zum Leiter und Ludwig Martiny zum Officialen beim Kremnitzer Hüttenamte; Stef. Markó zum ersten und Eduard Priviczky zum zweiten Officialen beim Neusolzer Hüttenamte; Carl Bleher zum Officialen und Joh. Dobri zum Rechnungsführer beim Herrengrunder Bergamte; Ludwig Görgey zum Officialen beim Rajovaer Hüttenamte; Gustav Kellner und Johann Hákli zum Hütten-Officialen beim Reizitzer Eisenwerksamte; Carl Kreißiger zum Hüttenofficialen beim Pojnekter Eisenwerk.

(Namenänderungen.) Der Raposvárer Einwohner Georg Zajek in „Nyulash“ und der H. M. Vájarhelher Einwohner Joh. Fafster in „Bodó“. Der Osner Einwohner Nic. Zavitsek in „Zopis“.

Se. k. und apostol. l. Majestät haben dem Militäer Einwohner Gabriel Horvát allergnädigst zu gestatten geruht, seines und seiner Kinder Zunamen, unbeschadet seines Adels, in „Thurzo“ umändern zu dürfen.

Tagesneuigkeiten.

(Desiderat Szilághy.) Sectionsrath im Justizministerium, welcher von der Regierung zum Studium des englischen Justizwesens nach England geschickt wurde, wird über seine dort gesammelten Erfahrungen an der Pester Universität Vorlesungen halten.

Das königl. ungar. Handelsministerium hat an alle Gemeindebehörden Ungarns und Siebenbürgens ein Rescript folgenden Inhaltes gesendet: „Die pünctliche Beförderung der Telegramme ist nur unter der Bedingung möglich, wenn die Telegraphenverbindung ununterbrochen in gutem Zustande erhalten und nach allenfallsiger Beschädigung sofort wieder hergestellt wird. Das Ministerium hat indessen die fortwährenden Klagen über die Unpünctlichkeit der Depeschbeförderung gewürdigt und suchte diesem Uebel auf die Spur zu kommen. Das Resultat dieser Untersuchung jedoch war die Wahrnehmung, daß die Wächter der Telegraphenleitung entweder aus Nachlässigkeit oder gar in böser Absicht nicht sofort die Berichte an die Stationschefs erstatten und die Wiederherstellung häufig nur dem Zufall anheimgestellt ist. Dieser Umstand kann indessen durchaus nicht den Directionen zur Last gelegt werden, weil diese mit den commercellen Aufgaben viel zu sehr beschäftigt sind. Um nun diesem Uebel zu steuern, bleibt nur Ein Weg übrig, nämlich der, daß wenn die behördlichen Organe der einzelnen Gemeinden solch eine Schädigung wahrnehmen, sie es sofort dem Chef der nächsten Station melden sollen, und mögen sie darauf dringen, daß allsogleich die nöthigen Schritte eingeleitet werden. Falls aber selbst dort Verzögerungen eintreten sollten, möge der Fall unverzüglich dem Ministerium bekanntgegeben werden, damit die nöthige Energie an den Tag gelegt werden kann. Schließlich erucht das Ministerium die Behörden, daß sie per benevolentiam zur Wahrung der ungehinderten Telegraphenverbindung möglichst hilfsreich mitwirken mögen, da dies mehr werth sei wie alle staatliche Aufsicht.“

(Sport.) Dienstag, als am zweiten Tage des Debrecziner Pferderennens, hat der „Advocat“ des Grafen Stockau, genannt von Capitain Blue, den Preis der Stadt Debreczin, — ferner der „Braemar“ des Grafen Stockau, ebenfalls von Capitain Blue genannt, den kleinen Handicap-Preis; dann des Grafen Franz Madassy „Count Zdenko“ den Staatspreis von 300 Ducaten gewonnen. Im Trostrennen siegte die „Lady Florence“ des Herrn Peter Uzel. Im Rennen um die Bahnpeitsche erreichte des Herrn Ladislavs Gencsy Stute „Mároány“, geritten von Béla Gencsy, das Ziel, doch wurde gegen die Preiszuerkennung — wie „Debreczin“ mittheilt — Protest erhoben, weil die „Mároány“ ein trainirtes und Vollblutpferd ist; in Folge dessen wurde der Preis dem zweiten Pferde, nämlich der vom Fürsten Esterházy gerittenen Stute „Pandora“ des Grafen Ladislavs zugesprochen.

(Werkthätigkeit.) Dem Marktstücken Tornya im Eszaber Comitate wurde gestattet, daß dort jährlich drei Jahrmärkte, namentlich am 5. April, am 25. Juli und am 17. November, abgehalten werden dürfen.

(Flucht eines Gesandtschafts-Attachés.) Wir lesen im „Pesti Napló“: „Der Gesandtschafts-Attaché und Honvéd-Oberlieutenant im Urlauberstand, Béla Péchy, ist, nachdem er auf den Namen seines Vaters Wechsel in namhaftem Betrage gefälscht, von Pest durchgebrannt. Die Fama fügt hinzu, daß mit B. P. auch die Tochter eines unserer angeseheneren Pester Bürger Pest verlassen habe. Bis zum Abend waren bei der Behörde gefälschte Wechsel bis zum Belange von 120.000 fl. angezeigt. Zur Festnehmung des Durchgegangenen sind umfassende Anstalten ergriffen.“ — Ueber denselben Vorfall schreibt man der „Pest“: „Der k. k. Gesandtschafts-Attaché in München, Béla Péchy, fälschte in Pest Wechsel im Betrage von 120.000 fl. und floh mit einer Kaufmannstochter aus der ungarischen Hauptstadt. Der galante Diplomat (so heißt es in einem bezüglichen Briefe) ist groß, mager, hat blonde Haare und Bart, geht jedoch stark gebeugt. Er spricht fast alle europäischen Sprachen. Das Fräulein ist klein, zart brünett, in schwarze Seide gekleidet und trug bei der Flucht ein graues Tuch.“ — Nach einer Mittheilung der „N. Fr. Pr.“ wäre das verschwundene Fräulein bereits verhaftet. Die hiesige (Wiener) Sicherheitsbehörde — so schreibt das genannte Blatt — traf umfassende Maßregeln, die Flüchtigen, falls sie ihren Weg über Wien nehmen sollten, hier festzunehmen. Nebst anderen Vorbereitungen wurden auch so wohl bei der Landungsstelle unter den Weißgärbern, als bei den Kaiserarmeen Polizeiagenten postirt. Um sechs Uhr langte das Pester Dampfsschiff bei den Kaiserarmeen an, auf dem sich das gesuchte Paar befand. Die Sicherheitsorgane hatten von der Anwesenheit der Flüchtigen Kenntniß erhalten und verhafteten beide Personen an Bord des Dampfsschiffes. Das Fräulein wurde vorläufig in einem hiesigen Hotel untergebracht und wird ihren Angehörigen übergeben; der Graf hat sich vor den Richter zu verantworten.

Die Tagesordnung vor Megschilbert ein von der „Elszaber Zeitung“ mitgetheiltes Soldatenbrief, wie folgt:

„Wir stehen Morgens 4 Uhr von unserem Strohlager auf, und wollte ja noch Einer sich drücken, so wissen die Herren Officiere doch dem Betroffenen den Schlaf zu vertreiben. Das erste ist nun: Kaffe kochen. Um 5 oder 5 1/2 Uhr wird umgeschmalt und oft auch an den Gewehren geblieben, weil es um diese Zeit den Herren Franzosen beliebt, aufzustehen, was sie durch vieles Trommeln und Blasen uns wissen lassen, und weil sie dann auch wohl auszubrechen versuchen. Im Laufe des Vormittags wird entweder gepußt oder es wird gearbeitet; die Hauptache ist das Empfangen der Brevetten und die Zubereitung des Mittagessens. Geessen wird gewöhnlich liegend, nach der Manier der alten Deutschen und Römer, oder auf der Erde hockend, nach der Weise der Türken. Allen schmeckt es vortreflich. Da heißt es auf einmal: die Crefelder sollen Liebesgaben empfangen, denn einige Herren sind mit dergleichen hier, und jeder wünscht Crefelder zu sein, bis endlich auch Liebesgaben aus anderen Städten und Kreisen kommen. Am schnellsten läuft Jeder wenn es heißt: es werden Briefe und Pakete ausgegeben, und das „Hier!“ nach dem Aufrufen des Adressaten ist immer ein freudiges und geschwindes. Zum Abendessen, welches oft schon um 6 Uhr verzehrt wird, kocht gewöhnlich jeder Meis mit Erbsewurst, was den Meisten vortreflich schmeckt. So geht das Leben mit wenig Abwechslung Tag für Tag, und wir beneiden oft unsere Kameraden, die vor Paris stehen. Hoffentlich dauert es nicht mehr lange, und wir können von der Nacht an der Mosel wieder über den Rhein nach Hause kommen, oder es heißt: „Auf, nach Paris!“

Ueber die Verbrennung eines französischen Lazarethes schreibt ein Specialcorrespondent der „N. Z.“: „Unsere Wagen führen

in nord... ging mit... vollste... unser W... liegt ein... fel des... Franzes... lazareth... geschosse... man sel... eine H... res Ho... ein pa... es schie... weinbre... anstoßen... allem E... Esengit... Tauben... zur Sei... verbrant... die nich... suchte?... Nette g... von M... *... Turc... Ulm... bekannt... Herrn... des Ar... Wschär... ten. C... einem K... ciere w... fehen. ... ihnen b... Koran... hörer m... fen: „S... vor, m... las das... Sag fü... Leben i... an sie... ten: E... er und... zu küß... fant“.

in nordwestlicher Richtung nach Verneville voraus, ich ging mit einigen Gefährten hinterdrein Zwischen Gravelotte und dem Dörfchen Malmaison, an welchem unser Weg von der Straße nach Doncourt abboz, liegt ein großes ausgebranntes Gehöft auf dem Gipfel des Hügels, der die ganze Anhöhe beherrscht. Die Franzosen der Ambulance hatten es uns schon früher gezeigt und berichtet, dies sei ein französisches Feldlazareth gewesen, das die Preußen am 18. in Brand geschossen, Hunderte von Verwundeten seien verbrannt, man sehe noch diese Reste Wir traten ein und fanden eine furchtbare Verwüstung innerhalb der Mauern des Hofes. Trümmer und Asche bedeckten den Boden, ein paar verkohlte Kagen lagen vor dem Hause. Wie es schien, war diese Niederlassung eine große Branntweinbrennerei gewesen. In einigen Gemächern des anstoßenden Wohnhauses brannte es immer noch, von allem Schmuck war nichts übrig geblieben, als das Esengitter über dem Thore, das zwei schwebende Tauben darstellte. Und dort, in einem großen Raume zur Seite des Wohnhauses, in der That noch Reste verbrannter Körper! Es sah grauenhaft aus. War dies nicht eine Gestalt, die sich mühsam aufzurichten suchte? Aber wir traten hinein wir betrachteten die Reste genauer und sahen, daß sie von Däsen, nicht von Menschen herrührten."

* Ueber einen Gottesdienst der Turcos in Ulm schreibt der Schw. M.: "In Ulm befinden sich derzeit über 300 Turcos, welche bekanntlich fast durchwegs Mohemmedaner sind. Einem Herrn Lowitz, lange Zeit Prediger in Algier, der des Arabischen kundig ist und im Auftrage einer englischen Gesellschaft die Turcos besucht, ward von der Militärbehörde erlaubt, eine Ansprache an sie zu halten. Sie wurden daher zu einem Gottesdienste in einem Vorwerk der Festung commandirt. Viele Officiere wohnten demselben bei, um die Sache mitanzusehen. Zuerst trat ein Priester hervor, der sich unter ihnen befand, und las ein Capitel aus dem Koran vor, aber mit so leiser Stimme, daß die Zuhörer nach und nach sich langweilten und ihm zuriefen: 'Hör' auf, es ist genug.' Da trat Herr Lowitz vor, nahm den Koran dem Priester aus der Hand, las das erste Capitel aus demselben vor und ließ es Satz für Satz von den Turcos nachsprechen. Das gab Leben unter ihnen, und als er hierauf eine Ansprache an sie hielt, riefen sie oft und viel, wobei sie sich neigten: Das ist wahr, ganz wahr. Am Schluß betete er und die Turcos kamen nun herbei, ihm die Hand zu küssen, wobei sie sagten: 'Du bist von Gott gesandt'."

* (Französische Kriegsgefangene in Oesterreich.) Das k. k. Ministerium des Innern hat aus Anlaß einer Anfrage, in welcher Weise französische Kriegsgefangene, die sich aus Preußen, Sachsen oder Baiern nach Oesterreich flüchten, zu behandeln wären, geantwortet, daß die noch gegenwärtig in Kraft stehende Bundes-Contractconvention vom 10. Febr. 1831 (Art. 13 des Friedensvertrages zwischen Oesterreich und Preußen vom 23. August 1866) auf die eventuell aus Preußen, Sachsen oder Baiern entweichenden französischen Kriegsgefangenen keine Anwendung finden kann, da Kriegsgefangene nicht zu den Armeen der betreffenden deutschen Staaten gehören. Da aber auch eine anderweitige internationale Verpflichtung zur Auslieferung solcher Flüchtlinge nicht besteht, so sind dieselben lediglich als ausweisklose Fremde nach den bestehenden Normen unter Berücksichtigung ihrer exceptionellen Lage zu behandeln."

* Beim Stettiner Magistrate ist dieser Tage durch den Oberpräsidenten von Seite des Norddeutschen Bundeskanzlers die Anfrage eingegangen, wie viel Contributionen in den Kriegen im Anfange dieses Jahrhunderts seitens der Franzosen von der Stadt Stettin erhoben sind. Ähnliche Recherchen werden in allen Provinzen und Städten des preussischen Staats angestellt.

* Die Vorbereitungen für die Winterausrüstung der deutschen Armee mit wollenen Hemden, Leibbinden, Socken, Unterhosen und Handschuhen finden sich in voller Ausführung begriffen. Vor Mey ist die Errichtung von festen Baracken so weit vorgeschritten, um demnächst der gesicherten Unterkunft aller dort lagernden Truppen entgegen sehen zu können. Vor Paris beten die vielen Ortschaften um diese Stadt ausreichende Unterkunftsräume auch für eine doppelt so starke Armee, als die gegenwärtig im Umkreise dieser Stadt concentrirten Streitkräfte. Jeder Mann der Vernichtungsmaschine erhielt außerdem noch eine wollene Decke.

* Russische Pelze wurden bekanntlich in großen Massen für die Preußen bestellt. Die Berliner Börsen-Zeitung macht hiezu die Bemerkung: Diese Pelze sind bei unserer Armee von dem dänischen Kriege her im schlechten Geruchnisse, sowohl wegen des von ihnen ausgehenden Geruches, als wegen des sich darin einfindenden massenhaften Ungeziefers.

* Das Wort "Bouillon" ist in verschiede-

nen Darnstädter Restaurationen von der Speisefarte ausgemerzt und durch das deutsche "Fischbrühe" ersetzt worden Hierbei fällt Einem unwillkürlich jener Darnstädter in Paris ein, der gerne eine Tasse Bouillon genossen, wenn er nur gewußt hätte, wie Bouillon auf Französisch hieße.

* (Die Satansrakete.) Es ist bereits wiederholt berichtet worden, daß die von der provisorischen Regierung in Paris eingesetzte Commission von Chemikern allerlei Zerstörungsmittel entdeckt habe, von welcher der bisherige Kriegsbau nicht wußte. Von der "Satansrakete", die Einer dieser Herren erfunden hat, gibt die "France" die folgende Beschreibung: An der Spitze einer gewöhnlichen Rakete ist eine Kugel von dünnem Blech befestigt; in derselben befindet sich eine kleinere Kugel die mit Schwefelkohlenstoff gefüllt ist und durch einen Zünder mit der Rakete in Verbindung steht. Die äußere Blechkugel ist mit Petroleum angefüllt. Wird die Rakete abgeschossen, so platzt im gegebenen Momente die Kugel und das Petroleum fällt brennend herab. Nach Verhältnis der Größe soll dieses brennende Petroleum eine Fläche von 16-24 Quadratmeter bedecken. Die Raketen sind von drei verschiedenen Größen, zu einem, zwei und drei Liter Petroleum. Sie werden auf eine Entfernung von 6 Kilometer geworfen(!). Die "France" fügt hinzu, die Regierungs-Commission habe gezeifelt, ob eine civilisirte Nation sich solcher Raketen anders als im Falle von Repressalien bedienen dürfe, wenn aber die Preußen mit Petroleumbomben schossen, wie sie vor Straßburg gethan (was nicht erwiesen ist!), dann könne man sie anwenden. Die Regierung habe auch bereits die Anfertigung der "Satansraketen" in großer Menge befohlen, und dazu ein Local in den Batignolles angewiesen, wo schon zweihundert Arbeiter damit beschäftigt sind, und dieses Personal werde noch bedeutend vermehrt werden. Die "France" ist ganz entzückt von der herrlichen Erfindung; "Man denke sich, wie dieses Feuermeer auf die Preußen fällt. Alles verbrennt, die Patronen in den Patronentaschen und die Prokrastien der Artillerie entzündet" u. s. w.

* (Kriegs-Nectar.) In der Umgebung von Paris sind die Weintrauben in den Weinbergen so überreif, daß sie völlig eintrocknen. Hier und da haben die Preußen selbst die Lese vorgenommen und aus so überreifen Trauben Most gepreßt, der so einen außerordentlich reichen Zuckergehalt zeigte, daß er bereits unter dem Namen "Kriegs-Nectar" ein gewisses Renommée hat.

* (Erbs- und Reiskurpfabrikation.) Die Fabrication von Erbs- und Reiskurpfabrikation, welche zur Verpflegung der vor Mey und Paris liegenden Truppen bestimmt sind, ist nun neuerdings, und zwar im verstärkten Maße, wieder aufgenommen worden. In dem betreffenden Baracken-Etablissement nächst Berlin wurden Was- und Heizungeinrichtungen getroffen, so daß die Fabrik ihre Thätigkeit auch während der Winterzeit fortsetzen kann.

* (Temperatur in Amerika.) Nach den Berichten des "Yale College" war der letzte Sommer der heißeste in Amerika seit 92 Jahren. Vom 10. Juli bis 15. August betrug die mittlere Tages-Temperatur zu New-Haven 85 Grad Fahrh, und niemals seit 1778 hatte man durch so viele Tage nacheinander eine gleich hohe Temperatur beobachtet. Die höchste Temperatur, und zwar 98 Grad F., wurde am 17. Juli beobachtet.

Arader Lloyd.

Die Arader Comitats Spar-Cassa ertheilt Geld-Anweisungen auf den Wiener Platz franco Provision. 1

Wien, 13. October. Getreidegeschäft. Für Weizen bestand heute gute Kauflust von Seite der Mühlen, und es entwickelte sich ein ziemlich reger Verkehr zu sehr behaupteten Preisen. — Der Umsatz belief sich auf circa 35000 Ctr.; die Verkäufe umfassen 23.700 Ctr.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Verkäufe:
 1000 Ctr. 87 1/2 pfd. a fl. 5.55, 800 Ctr. 87 pfd. a fl. 5.50, 600 Ctr. 87 pfd. a fl. 5.47 1/2, 600 Ctr. und 300 Ctr. 87 pfd. a fl. 5.45, 500 Ctr. und 400 Ctr. 86 1/2 pfd. a fl. 5.35, 3500 Ctr. 86 pfd. a fl. 5.50, Prima, 2500 Ctr. 86 pfd. a fl. 5.47 1/2, Prima, 1000 Ctr. 86 pfd. a fl. 5.37 1/2, 1200 Ctr. und 800 Ctr. 86 pfd. a fl. 5.30, 600 Ctr. 85 1/2 pfd. a fl. 5.30, 1000 Ctr. 85 1/2 pfd. a fl. 5.25, 1500 Ctr. 85 pfd. a fl. 5.20, 800 Ctr. 85 pfd. a fl. 5.15, 600 Ctr. 85 pfd. a fl. 5, spigbraun, 2000 Ctr. 84 1/2 pfd. a fl. 5.10, Alles per drei Monate; 1000 Ctr. 84 pfd. a fl. 4.80, 500 Ctr. 83 pfd. a fl. 4.70, 1500 Ctr. 82 1/2 pfd. a fl. 4.67 1/2, 600 Ctr. ohne Gewichtsgarantie a fl. 4.50, Alles per Cassa.

Wanzenweizen pr. October etwas matter, fl. 4.60, mehr W. als Gr.

Roggen bei rubigem Geschäft unverändert. — Es gingen ab: 500 Mtg 80-81 pfd. a fl. 3.17 1/2, 800 Mtg 79-80 pfd. a fl. 3.12 1/2, 1200 Mtg 78- bis 80 pfd. a fl. 3.10, 600 Mtg. 78-80 pfd. a fl. 3.07 1/2, Alles per 3 Monate, 600 Mtg. 80-80 pfd. a fl. 3.10 pr. Cassa, 500 Mtg. 78-80 pfd. a fl. 3.02 1/2 pr. Cassa. Gerste behauptet. — Es gingen ab: 600 Mtg. pr. 72 Pfd. a fl. 2.70, 1500 Mtg. pr. 72 Pfd. a fl. 2.57 1/2, 400 Mtg. pr. 72 Pfd. a fl. 2.55, 2800 Mtg. pr. 72 Pfd. a fl. 2.45, 500 Mtg. pr. 72 Pfd. a fl. 2.30 Alles pr. Cassa.

Wien, 13. October. (Getreideverkehr.) Die flauere Tendenz ist es, welche abermal die Oberhand gewonnen zu haben scheint; selbst bei Preisconcessionen kommen Verkäufe nur unter Schwierigkeiten zu Stande. Es hat eben die Nachfrage für den Export nachgelassen, und für unsere kurzfristige Speculation ist dieser Umstand der allein entscheidende. Nur für Hafer ist der Bedarf ein guter, zumal die Zufuhren schwach bleiben. Es wurden einige tausend Centner umgekehrt, und bedingt beste Waare fl. 4.50-4.75, feinstehende ist zu fl. 4.10-4.20 erhältlich. In Gerste beginnt der Verkehr zu stocken, die Preise halten sich. Der Umsatz in Weizen hat nachgelassen, der in Korn ist nach wie vor unbedeutend.

Wiener Börse vom 13. October. Die Börse war bei limitirten Umsätzen in matter Haltung. Creditactien 254-253.50, Anglobank 217.25-216.25, Unionbank 220.50-220.75, Franco 99.50, Lombarden 171.90-172.10, Carl-Ludwigbahn 236.25, Tramway fester 159.50-160.50, Napol. 9.92.

11 Uhr. Theilweise niedriger. Credit 253.20, Anglo 215.75, Union 220.—, Lombarden 171.70.
 11 1/2 Uhr. Geschäftlos. Credit-Actien 253.20, Anglobank 215.50, Union 220.25, Lombarden 171.60, Tramway 159.60.
 12 Uhr. Matt. Credit 253.—, Anglo 215.25, Lombarden 171.80.

11 Uhr. Etwas fester auf eine Privatdepesche, daß die Preußen Orleans genommen und die Voire-armee geschlagen hätten Credit 253.10, Anglo 216.—, Lombarden 172.—, Papierrente 56.60, Silberrente 66.10, Napol. 9.91.

Erklärungscurse: Credit-Actien 253.80, Lombarden 172.—.
 1 Uhr. Flau. Creditactien 253.—, Anglobank 214.50, Lombarden 171.80, 1864er Lose 112.75, Napoleond'or 9.92.

1 1/2 Uhr. Schluß still. Obgleich die oben erwähnte Nachricht officielle Bestätigung fand, verharrete die Börse in großer Geschäftlosigkeit und wenig beliebter Stimmung. Namentlich waren bis auf die nahezu behaupteten Creditactien, Bankeffecten flau und sind Angloöst. um 2 fl., Franco-österr., Union, Bankverein, Handelsbank um 1-2 fl., Nationalbank um 4-5 fl. zurückgegangen. Auch der Eisenbahnactienmarkt war bei stillem Verkehr matter, jedoch holten Lombarden die erlittene Einbuße von 1 fl. zur Hälfte wieder ein. Andere Industrieadctien der Wirtzzahl nach ebenfalls matter, Forstbank und Egidy um 1 fl. höher. Renten flau und 2/10 niedriger von 1860er um 1/2 pCt., Fünfstel von 1860er um 1/2 pCt. höher bezahlt. Lückenlose 1/2 fl. billiger. Prioritäten still. Fremde Valuten kaum verändert, nur Napoleons um 1 kr. billiger.

1 3/4 Uhr. Creditactien 253.30, Anglobank 215.25, Napoleons fl. 9.91.

Wien, 13. October. (A b e n d s c h l u ß.) Credit-Actien 253.—, Napoleond'or 9.91—, Nordb. 208.50, ung. Creditactien 76.—, Staatsbahnact 379.50, Anglo-Hungarian —, Lombarden 173.40, Anglo-Austrian 215.25, 1860er 91.80, Franco 99.25, 1864er 112.80, Tramway 158.60, Galizier 235.75, Fest.

Amthliche Wochenmarktpreise vom 14. October.

Gattung	Beste Qualität		Mündere Qualität		Mündeste Qualität	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen . . .	4	50	4	—	—	—
Halbfrucht . . .	3	25	3	20	—	—
Korn . . .	2	80	2	75	—	—
Gerste . . .	1	95	1	90	—	—
Hafer . . .	1	75	1	70	—	—
Kufuruz . . .	2	—	—	—	—	—

Eingesehen von.
 Die Hauptagentie der kön. ungarischen ararischen Zsillthaler Steinkohlenbergwerke zu Temesvar erlaubt sich P. T. Industriellen, sowie Conumenten anzugeigen, daß vom 15. dieses Monats angefangen nur in Temesvar Bestellungen auf die Erzeugnisse obbenannten Gewerks zur besten Effecturung entgegengenommen werden. (3)



Adolf Walter's Original-Fotter-Kammer am Fischplatz.

Heute Samstag, 16. October, Eröffnung.

Die Ausstellung, in 3 Abteilungen aufgestellt, ist hier nur kurze Zeit, von früh 9 bis Abends 7 Uhr, zum geneigten Besuche zur Schau gestellt.

Anzeige.

Ich erlaube mir, dem pl. t. Publikum die höfliche Anzeige zu machen, daß in meiner Restauration u. Bierhalle, Kohlblatz Nr. 10, nächst dem Café „zur Stadt Wien“

täglich, Früh, Mittags und Abends, die besten Speisen und Getränke, auf das Schmahafteste hergerichtet, bei promptester Bedienung, zu den billigsten Preisen verabreicht werden.

gleichzeitig zeige ich höflichst an, daß die beliebte Musikcapelle des KIS JOZSI jeden Donnerstag und Samstag im Locale spielen wird.

Um zahlreichen Zuspruch bitten ergebenst Leopold Reick, Gastgeber.



MOLL'S SEIDLITZ-PULVER.

Central-Versendungs-Depot: Apoth. „zum Storch“ in Wien.

Warnung. Da ich in Erfahrung gebracht habe, daß Seidlitz-Pulver mit Gebrauchsanweisungen verkauft werden, die den meinen Wort für Wort nachgedruckt sind und zur Täuschung des Publicums sogar meine gefällige Platanenunterfertigung tragen, beschuldigt werden können, so warne ich vor dem Ankauf dieser Fälschungen mit dem Bemerkung, daß jeder Schachtel der von mir erzeugten Seidlitz-Pulver und jedem die „einzelne Pulverdose“ umschließenden Papier meine amtlich deponierte Schutzmarke „aufgedruckt ist.“

Preis einer versiegelten Originalschachtel 1 fl. öst. Währ. Diese Pulver behaupten durch ihre außerordentliche, in den mannigfaltigsten Fällen erprobte Wirksamkeit unter sämtlichen bisher bekannten Säurepulvern unbestritten den ersten Rang; wie denn viele Tausende, aus allen Theilen des großen Kaiserreiches und vortliegende Dantigungsstellen die detaillirtesten Nachweisungen darbieten, daß dieselben bei habitueller Verstopfung, Unverdaulichkeit und Sodbrennen, ferner bei Krämpfen, Nierenkrankheiten, Rheumatis, Herz-Klopfen, nervösen Kopfschmerzen, Blutcongestion, gichtartigen Gliederaffectionen, endlich bei Anlage zur Hysterie, Epilepsie, andauerndem Brechreiz u. s. w., mit dem besten Erfolge angewendet wurden und die nachhaltigsten Heilerfolge lieferten.

Niederlagen befinden sich in ARAD bei Herren Tones & Comp., W. S. Prinner und Jos. Bisztriczky.

- List of agents and distributors in various cities like Buda, Pest, and others.

echte Dorsch-Leberthran-Öl, die reinste und wirksamste Sorte Medicinalthron aus Bergen in Norwegen.

Die Bouteille ist zum Unterschied von anderen Leberthran-Sorten mit meiner Schutzmarke versehen.

Preis einer Bouteille nebst Gebrauchsanweisung 1 fl. öst. Währ. Das echte Dorsch-Leberthran-Öl wird mit dem besten Erfolge angewendet bei Brust- und Lungenkrankheiten, Scropheln und Rachitis.

A. Moll, Apotheker und chem. Producten-Fabrikant in Wien.

Einladung. Das große Herrenkleider-Geschäft ADOLF WELISCH aus Wien in Arad, im Hôtel „zum weissen Kreuz“, den Verkauf seiner Erzeugnisse eröffnet.

Telegraphische Depesche!!! 10,000 Herren- und Damenhemden von der einfachsten bis zur feinsten Sorte, dauerhaft gearbeitet, bester Qualität und elegantester Façon.

Nur Fixe Preise der Herrenwäsche! Fixe Preise der Damenwäsche! Herrenhemden, Damenhemden, Herrenhosen, Damenhosen, Herrentrüger, Damen-Untertrüger, Herrenjacketts, Damen-Untertrüger, Herrenhosen, Damen-Untertrüger.

Adresse: Leinen- und Wäschwaaren-Fabriks-Niederlage. WIEN, Stadt, Tuchlauben Nr. 13, im gräf. Erdödy'schen Palais.